

# Die erste Schweizer Frauen-Kunstmesse feiert Premiere in der Kammgarn

Die Sprache der Frauen in ihren Kunstwerken an der Frauen-Kunstmesse FATart in der Kammgarn ist so uneinheitlich-vielfältig und faszinierend wie die Künstlerinnen selber.

**Indrani Das Schmid**

SCHAFFHAUSEN. Von Freitag bis Sonntag fand in der Kammgarn die erste Schweizer Kunstmesse nur von Frauen für Frauen und anderen marginalisierten Gruppen statt. Oje, werden sich manche denken. Schon wieder so ein Feminismus-Unsinn, diesmal als Kunstmesse verkleidet. Nun, Männer sind ausdrücklich willkommen, keine «Du-Täter-ich-Opfer»-Aktion, kein Schwarz-Weiss.

Die FATart («Femme Artist Table» plus Art) mit ihren 55 Künstlerinnen lockte am Freitagabend gut 120 Besucher an. Hier stellen die Künstlerinnen aus und verkaufen gleichzeitig. Für die einen Alltag, für andere neu. «Wir haben hier Etablierte wie auch Neulinge auf der Kunstbühne», erklärt Ursina Gabriela Roesch, Mitgründerin und Initiatorin der FATart. Eine Bühne, die hartes Pflaster für Frauen ist. So führte zum Beispiel das etablierte französische Kunstmagazin «Art actuel» 2016 unter den 100 führenden Künstlern acht Frauen auf. Nicht ungewöhnlich in einem Sektor, in dem zwar in den Kunsthochschulen die Frauen mit 55 Prozent die Mehrheit stellen, aber in Galerien, Sammlungen und Museen zu 75 Prozent Werke von Männern hängen. Männer mit europäischem Hintergrund, genauer gesagt. Die Kunst derjenigen, die dieser heterosexuellen-europäischen Norm nicht entsprechen, wird kaum wahrgenommen. «Dem Zuschauer entgehen so spannende Perspektiven», sagt Mark Damon Harvey, Mitgründer der FATart. Der US-Amerikaner lebt seit über 30 Jahren in der Schweiz. Ob es nun die Frauen betreffe oder Nicht-Heterosexuelle, Nicht-Weisse, die Grundfrage bleibe gleich: «Wie wird man wahrgenommen? Ausgrenzt?» Diese Ausgrenzung habe handfeste wirtschaftliche Folgen für die betroffenen Künstlerinnen und Künstler. Darum sei die FATart auch mit ihrer Diskussion um die Notwendigkeit einer Quotenregelung ein Eisbrecher. «Ich hoffe,



Die hohen Hallen verleihen dieser Messe den Touch eines Museums, in dem jeder im inneren Dialog mit den Werken stehen bleibt.

BILD INDRANI DAS SCHMID

**«Diversität in der Kunst lädt ein, Ähnliches unter einer anderen Perspektive zu betrachten.»**

**Mark Damon Harvey**  
Mitgründer der FATart

sie löst etwas aus», ergänzt Marc Damon Harvey.

**Diskussion notwendig**

«Also, ich finde ja, dass es dieser Diskussion über gleichen Lohn und faire Chancen unbedingt bedarf», sagt der Kunsthistoriker Christian Caspari aus Zürich. «Aber ich weiss nicht, ob ich an den Bildern erkenne, ob es sich hier um ein Werk einer Künstlerin oder eines Künstlers handelt. Qualität spricht für sich», sagt der Kunsthistoriker. Qualität zeige sich in Aussage, Spannungsbogen und handwerklichem Können. All das zusammen ergebe eine eigene Sprache. In der Ausstellung schwanke diese Qualität erheblich.

Das ist Sydney Love Koller aus Sankt Gallen einerlei. Die 14-Jährige sitzt gebannt vor dem «Kopftuch Maria». Einem grossformatigen schwarzen Gemälde von Eliane Zinner, in dem auf Schwarz ein fotorealistisches Kopftuch hervorsticht. «Was denkt

die Frau wohl?» Die Schülerin sei zum ersten Mal in einer solchen Ausstellung und völlig fasziniert. «Die Bilder reden mit mir», Sydneys blaue Augen strahlen. Ihre Grossmutter sei Künstlerin, sagt sie. «Ich glaube, ich besuche mein Grosi mal wieder.»

**Zum Regelnbrechen animieren**

Regeln brechen, Neues schaffen. Diese Devise vertritt auch die Lausanner Künstlerin Sève Favre. Ihre Bilder ähneln bunten Pixelbildern mit Mini-Origami-Quadraten. Diese kann man herausnehmen und in andere Bilder nach Gusto einsetzen. «Interaktiv» nennt sie diese Methode. Sie ermutigt die Zuschauer, ihre Bilder anzufassen und anders zu gestalten. Für viele gewöhnungsbedürftig. Ihre Reaktionen beobachtet die Künstlerin genau und zeichnet sie auf. Die Zuschauer werden Teil des Kunstprojekts. Eine Messe nur von Frauen finde sie gut. «Es ist schwierig für uns Frauen in der Kunst.»

**Nachgefragt**

**«Wir fanden nur offene Türen vor»**



**Ursina Gabriela Roesch**  
Gründerin der FATart

**Warum findet die Premiere der FATart als Kunstmesse von Frauen für Frauen gerade in Schaffhausen statt?**  
**Roesch:** Wegen dieser einzigartigen Hallen hier in der Kammgarn. Ich hatte hier früher bereits ausgestellt. Daher kannte ich diese grosszügigen Räume. Als ich hörte, dass man diese Hallen mieten kann, wusste ich sofort, dass die FATart hier stattfinden soll.

**Waren es nur die Räume?**

**Roesch:** Zunächst schon. Die FATart ist ja nicht nur Ausstellung, sondern gleichzeitig Produzententmesse. Auf solchen Messen drängen sich normalerweise die Kunststände aneinander. Hier jedoch wirkt die Messe durch ihre räumliche Grosszügigkeit wie eine Ausstellung in einem Kunstmuseum. Das ist absolut speziell. Besonders ermutigend fand ich, wie progressiv man in Schaffhausen unsere Idee aufgenommen hat. Wir fanden nur offene Türen vor. Unglaublich.

**Mit dieser Messe haben Sie sich ja in der Schweiz auf unbekanntes Terrain gewagt. Ab wann wird diese Veranstaltung für Sie ein Erfolg?**

**Roesch:** Für mich ist es bereits ein Erfolg, dass die Realisierung dieser Idee geklappt hat. Und die Botschaft, marginalisierte Gruppen wie Frauen und andere Minderheiten in der Kunst, sichtbar zu machen, weitergetragen wird. Ich glaube, dass man die Nachhaltigkeit dieses Projekts – und damit den Erfolg – erst in zwei, drei Jahren messen kann.

**Interview: Indrani Das Schmid**



## Chilbi Herblingen Am Boden und in der Luft

Eine gute Gelegenheit, den Tag im Freien zu verbringen: Bei sehr angenehmer Temperatur bot sich die Herblinger Chilbi geradezu an, in die Menge zu tauchen, Bekannte zu treffen, Grilladen, Raclette oder Süssigkeiten zu geniessen oder bei den Verkaufsständen Skurriles oder gar Gruseliges zu kaufen. Wem das Karussell zu langsam drehte, der klemmte sich mutig auf einen «Freestyle»-Sitz.

BILD THEO KÜBLER

## Viel Action zwischen Helikopter und Rettungsfahrzeugen

Der kantonale Bevölkerungsschutztag Schaffhausen lockte viele interessierte Besucher an, die sich an verschiedenen Posten rund ums Thema Schutz und Rettung versuchen konnten.

**Jasmine Beetschen**

Rettungshunde, Reanimationspuppen und Geschicklichkeitsspiele mit dem Feuerwehrschauch: Am kantonalen Bevölkerungsschutztag Schaffhausen gab es am Samstag auf der Zeughauswiese auf der Breite viel zu sehen. Verschiedene Vereine und Organisationen wie beispielsweise das Rote Kreuz, der Samariterverband und das Technische Hilfswerk aus Deutschland boten an verschiedenen Ständen und mit aufregenden Vorführungen einen Einblick in ihre Arbeit. Neben der Polizei und dem Militär erhielt Redog, der Schweizerische Verein für Such- und Rettungshunde, besonders viel Aufmerksamkeit. Der Verein liess die Zuschauer hautnah miterleben, wie die Hunde in einem Ernstfall eingesetzt werden. Vor allem die Kinder waren begeistert und machten sogleich mit. Generell hatten die jungen Besucher wenig Berührungsängste. Gespannt setzten sie sich ins



Zu besichtigen gab es auch einen Rega-Helikopter.

BILD JASMINE BEETSCHEN

Polizeiauto oder auf das Polizeimotorrad, testeten ihre Treffsicherheit mit dem Feuerwehrschauch oder begutachteten den Rega-Helikopter von allen Seiten. Wer wissen wollte, wie oft die Schaffhauser Feuerwehr im vergangenen Jahr ausrücken musste und um welche Einsätze es sich handelte, konnte dies von verschiedenen Infotafeln oder im Gespräch mit den Feuerwehrleuten vor Ort erfahren.

Auch bei den Samaritern versammelten sich viele Kinder und übten sogleich selbst an Puppen, wie man erste Hilfe leistet. Und auch so mancher Erwachsene testete hier sein Nothelferwissen und erfuhr von den Samaritern, wo und

wann die Kenntnisse bei Gelegenheit aufgefrischt werden können. In der Festwirtschaft, die von den Schaffhauser Zivis betrieben wurde, konnten sich die Besucher stärken und sich von der Polizeimusik unterhalten lassen. Für die Kleinen gab es auch hier, beispielsweise auf der Hüpfburg, viel Action. Wer dem Stand des Schweizer Militärs einen Besuch abstattete, konnte gleich noch seine Fitness testen und einen Sporttest absolvieren. Oder aber sich mit feiner Militärschokolade oder den berühmten Militärguetsli für den Heimweg ausrüsten. Die vielen Besucher zeigten, dass das Thema Schutz und Rettung bei der Bevölkerung auf grosses Interesse stösst.